Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Erscheint jeden Dinstag, Donnerstag und Sonnabend.

Expedition: G. Heinze u. Comp, Langestraße No. 35.

№ 99. Görlitz, Donnerstag, den 21. August. **1856.**

Deutschland.

Berlin, 16. August. Das dänische Verfahren gegen die deutschen Herzogthümer, in seiner Rücksichtslosigkeit gegen alles, was bisher in Europa als Recht und heiliger Vertrag gegolten hat, scheint endlich die öffentliche Meinung und das Rechtsbewußtsein von ganz Europa gegen sich aufzubringen. Auch der Times gehen die Augen auf. Die Deutsche Reichszeitung schöpft hieraus die Hoffnung, daß der Tag nahe sei, wo die öffentliche Meinung auch der andern Nationen erkennen wird, „welche Macht hinter den Uebergriffen steht“, die Dänemark sich gegen die Herzogthümer und die deutsche Nation erlaubt, und welche Mittel allein geeignet sind, eine Wandlung dieser gemeinschädlichen Verhältnisse herbeizuführen. Die Reichszeitung meint, man werde bald erkennen, wie es nöthig sei, die „skandinavische Idee“ mittelst Revision der dänischen Erbfolge und des londoner Protokolls zu stärken, und wie es schließlich sich handle „um eine Trennung Dänemarks in seine zwei disparaten, durch die Schuld der dänischen Regierungspolitik nicht mehr zusammenpassenden Hälften, von denen der deutsche Theil unter einem eigenen Fürsten Deutschland zugetheilt, der dänische aber mit Schweden und Norwegen zu einem großen skandinavischen Reiche verbunden würde.“ Die D. Reichsztg. setzt hinzu: „Wir haben Aehnliches schon an Belgien und Holland erlebt, die getrennt werden mußten, als ebenfalls durch die Schuld der niederländischen Regierung beide Länder sich zusammen nicht mehr vertrugen. Wo eine unnatürliche Einigung ohne die größten dauernden Unruhen und Rechtsverletzungen absolut nicht mehr möglich ist, da ist die Diplomatie wohl genöthigt, einzuschreiten.“

Aus London geht folgende Nachricht hier ein. Die zu Spithead aus dem Orient angekommenen engl. Transportschiffe „Assistance“ und „Resolute“ melden die am 9. d. M. zu Gibraltar erfolgte Ankunft der preußischen Fregatte „Danzig“, des Flaggenschiffes Sr. k. Hoh. des Admirals Prinzen Adalbert von Preußen. Zugleich berichten sie über ein Gefecht zwischen den Preußen und den Riff-Piraten bei Melilla, einer kleinen spanischen Festung an der nordafrikanischen Küste, im Gebiete an Marokko. Der Prinz wollte die Stelle in Augenschein nehmen, wo vor ein paar Jahren ein preußisches Schiff geplündert worden war, und versuchte daselbst in einem der Boote des Schiffes zu landen, ward jedoch darin gehindert, indem vom Lande aus auf ihn gefeuert wurde. Er kehrte hierauf zur Fregatte zurück, bemannte und armirte die Boote, landete und machte einen kühnen Angriff auf die auf einer Anhöhe postirten Piraten. Die Angreifer wurden jedoch vollständig von letztern umzingelt und sahen sich genöthigt, sich in ihre Boote unter den Schutz der Kanonen der Fregatte zurückzuziehen, Se. k. Hoheit erhielt einen Schuß in den Schenkel, sein Adjutant ward tödtlich verwundet und starb bald, nachdem er an Bord der Fregatte angekommen war; ein Bootsmann der „Danzig“ ward durch den Ellbogen geschossen, 7 Mann wurden getödtet und 17 verwundet. Drei Mann mußte man auf dem Kampfplatze zurücklassen; die übrigen Gefallenen wurden zu Gibraltar mit militärischen Ehren beerdigt und die Verwundeten ans Ufer ins Militärhospital gebracht. Mit der Heilung der Wunde des Prinzen hatte es einen günstigen Fortgang.

Berlin, 19. August. Die „B. B. Ztg.“ entnimmt einem aus Gibraltar datirten Briefe Folgendes: Bekanntlich war im Jahre 1852 ein preußisches Schiff dicht bei Melilla von den dortigen Mauren ausgeplündert worden; der Admiral Prinz Adalbert, der sich auf seiner Reise nach dem Mittelländischen Meere eben an Ort und Stelle befand, wollte die Gelegenheit wahrnehmen, das Terrain genau zu rekognosziren, um für den Fall einer späteren Genugthuung genau orientirt zu sein. Als das Schiff „Danzig“ sich der Stelle näherte, wehten die am Ufer befindlichen Mauren mit weißen Fahnen. Der Prinz ließ in Folge davon unter seiner persönlichen Führung zwei kleine Boote aussetzen und dieselben nach dem Lande zurudern. Als sie dem Lande nahe waren, fiel von Seite der Mauren ein Schuß, wodurch der Prinz bewogen wurde, schleunigst nach dem Schiffe zurückzukehren, die ganze disponible Mannschaft von 90 Mann, völlig armirt, sich ans Land begeben, und ließ dort unter seiner und des Lieutenants Niesemann Leitung einen überaus steilen Berg, auf dessen Höhe sich die Mauren befanden, stürmen. Entschlossen und voll Muth erstürmte die preußische Mannschaft wirklich den Berg, trotzdem zwischen 5—600 Mauren, die sämmtlich mit 5 Fuß langen gezogenen Büchsen bewaffnet waren, ihnen gegenüberstanden. Auf der Höhe angelangt, wurde Lieutenant Niesemann eins der ersten Opfer, indem ein tödtlicher Schuß ihn mitten durch die Brust traf. Bald darauf wurde auch der Prinz Admiral verwundet. Die Wunde ist nicht so leicht, als es nach der telegraphischen Depesche scheint, indem eine Kugel am obern Schenkel durch und durch gegangen ist, so daß eine fünf Zoll lange Wunde existirt, freilich aber ohne daß der Knochen verletzt wäre. Da unter solchen Umständen bei der Verwundung des einen und der Tödtung des zweiten Führers die Mannschaft ohne obere Leitung war, wurde das Zeichen zum Rückzuge gegeben, der vollständig geordnet bewirkt wurde, indem das Schiff „Danzig“, das bis auf Flintenschuß-Weite sich dem Ufer genähert hatte, mit seinen Kartätschen den Rückzug deckte und ein furchtbares Blutbad unter den nachrückenden Mauren anrichtete. Das Schiff kehrte darauf unmittelbar nach Gibraltar zurück, wo die Leichen von fünf der Gefallenen mit allen militärischen Ehren beerdigt worden sind. Der Schiffsarzt selber, der durch ein Wunder dem Tode entging, hatte den Prinzen sofort an Ort und Stelle verbunden, und es ist zu dessen baldiger Herstellung gegründetste Aussicht.

Posen. Der bekannte deutsch-katholische Prediger Czerski in Schneidemühl ist wegen seines Sendschreibens an den Bischof Ketteler in Mainz vom hessischen Gerichtshofe in contumaciam zu einer viermonatlichen Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Es dürfte dies eine ganz erfolglose Bemühung sein, da Czerski sich hüten wird, nach Hessen zu gehen und zu einer Vollstreckung der in Hessen erkannten Strafe für die diesseitigen Behörden keine gesetz- und vertragsmäßige Veranlassung vorliegt.

Dresden, 19. August. Das Dr. Journ. dementirt die aus der „Köln. Ztg.“ in viele andere Blätter übergegangene Nachricht von der Existenz einer Mormonengemeinde in hiesiger Stadt.

Mannheim, 12. August. Heute wurde dem Pfarrer der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde, Heribert Rau, der vor Kurzem bekanntlich von seinem Amte ganz unerwartet suspendirt wurde, eröffnet, daß, laut großherzogl. Staatsministerial-Erlaß, sämmtliche Rekurse und Petitionen verworfen seien und er daher seiner Stelle als Prediger der Mannheimer Gemeinde um so mehr enthoben bleibe, als der Deutschkatholicismus seinem Wesen nach eine Opposition gegen Dogmen der alten Kirche sei.

Oesterreichische Länder.

Wien, 15. August. Die beurlaubten Mannschaften, so wie die Reserven werden einberufen; doch vernimmt man neuestens, daß vorläufig nur die italienische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt werden soll; andererseits wird jedoch gemeldet, daß auch die in Galizien stationirten Regimenter completirt werden.

— Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat angeordnet, daß die im ödenburger Verwaltungsgebiete früher bestandenen und zum Theil noch bestehenden evangelischen Gymnasien und Progymnasien weder den Namen eines Gymnasiums führen, noch Zeugnisse über die Gegenstände des Gymnasial-Unterrichtes ausstellen dürfen.

— In der österreichischen Armee dienen etwa 12,000 Juden. Von diesen sind mehr als 500 Offiziere, Aerzte, die gleichfalls Offiziersrang haben, und Militär-Rechnungs-Beamte. Von den übrigen Juden bekleiden sehr viele Unteroffiziersstellen, und zwar vorzüglich deshalb, weil die Juden meistens des Schreibens und Lesens in der deutschen Sprache kundig sind. Es ist übrigens noch zu bemerken, daß die Soldaten, mosaischer Konfession an allen hohen jüdischen Feiertagen dienstfrei sind, und auch den jüdischen Gottesdienst besuchen dürfen. Da junge Israeliten, um Offiziere zu werden, den Glauben ihrer Väter nicht abzuschwören brauchen, so findet man jetzt auch schon in den Militär-Erziehungs-Instituten jüdische Kadetten, die sich zu tüchtigen Offizieren heranbilden. Bekannt ist, daß der Kaiser vor drei Jahren einen jüdischen Feldwebel vor der Front des Regiments zum Ober-Lieutenant beförderte, und für alle Zeiten den eklatanten Beweis lieferte, daß militärische Verdienste in Oesterreich unter allen Umständen die ehrendste Anerkennung finden. Bemerkenswerth ist es, daß sehr wenige jüdische Soldaten, die den galizischen Regimentern eingereiht sind, bis zum Lieutenant avanciren, wogegen ungarische, böhmische und mährische Juden sehr häufig diese Ehrenstufe erreichen.

Italien.

Die „Köln. Ztg." veröffentlicht den „sehr genauen" Sinn der neapolitanischen Note, die als Antwort nach Paris und London abgegangen ist. Die Antwort, in ziemlich grobem Tone gehalten, lautet dahin, daß der König von Neapel die Zustände in seinem Lande für ganz vortrefflich halte; Frankreich und England hätten zwar das Recht anderer Ansicht zu sein, aber nicht, sich in die neapolitanischen Regierungsangelegenheiten zu mischen. Frankreich und England wollen sich daran erinnern, heißt es schließlich, daß sie den orientalischen Krieg gerade deshalb begonnen haben, um eine fremde Macht zu verhindern, sich in die Angelegenheiten der Türkei einzumischen. Eine jede ähnliche Einmischung im Königreiche beider Sicilien würde eine seltsame und nicht näher zu bezeichnende Regelwidrigkeit bilden. Der König Ferdinand kann nicht und will nicht daran glauben. „Was würde — so heißt es unter Anderen in der Note — Lord Palmerston sagen, wenn die neapolitanische Regierung sich herausnehmen würde, dem britischen Kabinet die Annahme von freisinnigeren Maßregeln gegen das unglückliche Irland oder ein menschlicheres Auftreten gegen seine indischen Unterthanen anzuempfehlen?"

Frankreich.

Paris, 16. August. Die Ernennung Rouland's zum Unterrichts- und Cultus-Minister hat allgemein überrascht. Wie verlautet, wurde dieselbe zwischen dem Kaiser und dem Justiz-Minister verabredet und das Decret ausgefertigt, ohne daß die übrigen Minister etwas davon wußten. Man erwartet von Herrn Rouland, daß er die Uebergriffe des Clerus kräftig zügeln und denselben veranlassen werde, sich innerhalb der Grenzen des Concordats zu halten. —

— Ein reicher Colonist in Algerien, Maladois, hat einen Chinesen aus Ning-Po veranlaßt, sich durch eigene Anschauung zu überzeugen, ob der Boden von Algerien sich für den Anbau von Thee und anderen chinesischen Producten eigne. Der Chinese, den er zu Marseille abholte, ist bereits mit ihm nach Algier abgereis't. Wenn sein Ausspruch günstig lautet, so beabsichtigt Maladois die Anlegung einer aus 200 Indiern und 800 Chinesen bestehenden Colonie auf seinen algerischen Ländereien. Die Regierung hat für diese Leute freie Ueberfahrt zugesagt.

— Man liest im „Moniteur de l'Armée": Aus einem vom Kriegs-Staats-Secretair dem englischen Parlamente vorgelegten Dokumente geht hervor, daß zu London für die französischen, englischen, sardinischen und ottomanischen Armeen 370,000 Medaillen mit dem Bildnisse der Königin Victoria geprägt wurden. Diese Anzahl der unter dem Namen „Krim-Medaillen" bekannten Medaillen zeigt unbestreitbar, daß 370,000 Mann, den Land- und See-Armeen der vier Mächte angehörend, aus dem Orient-Kriege zurückkehrten, dessen leider zu zahlreiche Opfer so bedauerlich übertrieben wurden.

— Die Feier des Himmelfahrts- und Napoleonfestes rief gestern eine unzählbare Masse in alle Kirchen von Paris. Das Hochamt, dem das Tedeum folgte, wurde nicht nur in der Kathedrale, wo der offizielle Gottesdienst stattfand, sondern in allen Kirchen mit einer Prachtentfaltung gefeiert, die man vielleicht außer in Rom nirgends findet. Das Volksfest war vom schönsten Wetter begünstigt; ein wohlthätiger Regen hatte am Abend vorher die unerträgliche Hitze gemildert. In der That strömte schon in den frühen Nachmittagsstunden eine ungeheure Menschenmenge den beiden Centralpunkten des Festes, der Esplanade vor dem Invaliden-Hotel und der Barrière du Trône zu, wo die aufgeschlagenen Theater, in welchen die Freuden und Leiden der französischen Soldaten in Afrika und Asien, bei halb und ganz Wilden dargestellt wurden, die Jongleur- und Akrobaten-Spiele, die Kletterstangen mit schönen Gewinnsten, die Eß-, Trink- und Spielbuden, Jedermann Gelegenheit boten, sich à sa façon zu amüsiren. Unterdessen bereitete sich am Ufer der Seine ein anderes Schauspiel für die schaulustige Menge vor. Ein Riesen-Ballon, wie Paris noch keinen sah, sollte sich von da aus in die Lüfte erheben. Bedauerlicherweise bekam der Ballon beim Füllen — und mit ihm das Festprogramm — einen Riß, und das pariser Publikum war um den Anblick, so wie die zur Luftfahrt Eingeladenen um das Diner, das sie, 3—4000 Metres über das Treiben der Hauptstadt erhaben, so recht con amore einzunehmen im Sinne hatten. Den Glanzpunkt des Nachmittags bildete jedoch unstreitig die großartige Aufführung der Symphonie „die Apotheose Napoleons I." von Angely im Tuilerieen-Garten. Es war wirklich erfreulich, zu sehen, mit welcher Stille, mit welcher Ruhe diese tausende und tausende von Menschen aller Klassen den Tönen der 450 Musiker und Sänger lauschten, so entfernt sie auch standen. Ihre Majestäten waren um 5 Uhr von St. Cloud gekommen und wohnten dem Concerte von den Tuilerieen aus bei. Bei einbrechender Nacht bedeckten sich der Tuilerieen-Garten und die Champs-Elysées mit jener feenpalastgleichen Beleuchtung, die man bereits bei der Taufe des kaiserlichen Prinzen bewunderte, und den Schluß bildete ein Feuerwerk, welches von der Höhe des Triumphbogens, daher für Jedermann und auf ungeheure Entfernung sichtbar, abgefeuert wurde, und dessen Finale der großen Girandole der Engelsburg zu Rom nachgebildet war. Doch blieb dasselbe weit hinter jenem zurück, mit welchem die Pariser am Tage der Taufe des Prinzen verwöhnt wurden, und der dichte Rauch beeinträchtigte den Total-Eindruck. — Eine im Festprogramm nicht vorgesehene Episode war das Ausbrechen eines Brandes in einem Kohlenmagazine ganz in der Nähe des Triumphbogens. Das Publikum hielt die hochaufschlagenden Flammen für einen Theil des Feuerwerks, den wachsamen Sappeur-Pompiers entging das Unheil jedoch nicht, und es gelang ihnen bald, des Feuers Herr zu werden, das nichts destoweniger bereits erheblichen Schaden angerichtet haben soll. Die Ordnung, mit welcher nach dem Feuerwerke der Menschenknäuel sich entwirrte, die Sicherheit, mit welcher Frauen und Kinder unter diesen Hunderttausenden sich bewegten, bietet einen erfreulichen Kontrast zu dem wilden Gedränge und den häufigen Unglücksfällen, durch welche derartige pariser Feste sonst stereotyp jedesmal getrübt wurden.

Spanien.

Madrid, 12. Aug. Die Stimme des neuen Ministers der Justiz, Herrn Alvarez, verleiht der Stellung des O'Donnell's eine Festigkeit, die ihr bisher gefehlt. Es sind nämlich im Cabinet drei politische Meinungen vertreten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Collado, hat keine anderen Eingebungen, als die vom Hofe ausgehen. Der Staatsminister Herr Pastor Diaz und der Minister des Innern, der beredte Rios Rosas, sind, was man hier „Puri-

taner" nennt, sie sind ihren Hauptüberzeugungen nach den Moderados beizuzählen. Zu O'Donnell hielten der Finanz-Minister Cantero und der Marine-Minister Bayarri, ersterer ein gemäßigter, letzterer ein sich mäßigender Progessist. Diesen Anhang des Minister-Präsidenten verstärkt nun Don Cirilo Alvarez und verleiht ihm ein entschiedenes Uebergewicht im Rathe. Der Einfluß dieses Ereignisses hat sich bereits nach mehreren Richtungen hin fühlbar gemacht. O'Donnell's Politik zeigt sich bestimmter und abgegrenzter; er kämpft mit Vortheil gegen den ungestümen Andrang der Moderados, gegen die Gegner des Verkaufs der geistlichen Güter, gegen die Anhänger der politischen Unduldsamkeit, gegen die Verfechter der Verfassung von 1845; er fühlt sich stark genug, liberale Ideen zu vertreten und ins Werk zu setzen und den vor kurzer Zeit eingeschlagenen Weg zu verlassen. Die Feinde zu seiner Rechten sind wüthend und schreien über Verrath an der Krone; sie enthalten sich kaum, ihrem Unwillen in der Presse — da freilich mit leicht erklärlicher Bescheidenheit — Luft zu machen. Dafür zeigen sich ihm die Progessisten freundlicher, und Herr Bayarri ist, wie die Sachen nun stehen oder, besser gesagt, sich plötzlich gestaltet haben, zur Beibehaltung seines Portefeuilles entschlossen.

Großbritannien.

— General Kmety, der früher in der ungarischen Revolutionsarmee, und zuletzt in Kars mit Auszeichnung gedient hatte, richtet in den heutigen Blättern einen Brief an General Williams, worin er sich beklagt, daß seiner, mit Unrecht, kaum erwähnt worden sei, wo immer in England von der tapferen Vertheidigung der Festung gegen General Murawieff die Rede gewesen war, und den General ersucht, ihm in seinen Berichten mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der Brief ist aus Beikos vom 1. August datirt. — Wir bemerken hierbei, daß in einer kürzlich in Konstantinopel erschienenen, von einem Offizier verfaßten Broschüre gerade dem General Williams die Schuld an dem Falle von Kars beigemessen wird. Das Benehmen des Generals erscheint in jenem Schriftchen nicht im vortheilhaftesten Lichte.

— Der Postdampfer „Persia", der am 15. Abends mit Briefen aus New-York, 6. August, in England eintraf, hat die Ueberfahrt in 8 Tagen, 23 Stunden und 30 Minuten gemacht, eine Geschwindigkeit, welche alle frühern Leistungen in diesem Fach überflügelt.

Brüssel, 16. August. Zu Ehren des Prinzen von Preußen, der am 14. von Ostende hier eintraf und am anderen Morgen abreis'te, war Abends großes Staatsdiner im Palaste, dem derselbe mit seiner Begleitung und dem Gesandtschafts-Personal beiwohnte.

Rußland.

St. Petersburg, 10. August. Nach einem so eben von dem hiesigen General-Kriegs-Gouverneur veröffentlichten Programm wird in St. Petersburg die Krönungsfeier in ähnlicher Weise wie im Jahre 1826 begangen werden. Am Vorabend (6. September) wird in der Kasaner Kathedrale und allen Kirchen der Residenz ein Gottesdienst während der ganzen Nacht stattfinden. Sobald der General-Kriegs-Gouverneur am 7. September aus Moskau die telegraphische Nachricht empfängt, daß der kaiserliche Zug sich nach der Uspenski-Kathedrale in Bewegung gesetzt, wird solches den Einwohnern der Residenz durch Kanonenschüsse von der Peterpaulfestung kundgethan werden. Auf allen Thürmen werden weiße Flaggen aufgezogen. Bei der in der Kasaner Kathedrale zu St. Petersburg abzuhaltenden Liturgie finden sich die in St. Petersburg verbleibende Generalität, der Adel, die Beamten und die Kaufmannschaft ein. Auf dem Platze vor der Kathedrale haben die in St. Petersburg garnisonirenden Truppentheile Kirchenparade. Die Gilden versammeln sich im Stadthause und begeben sich von dort in Procession mit Standarten nach der Kathedrale. Am Abend des 7., sowie am 8. finden verschiedene Festmahle, Volksbelustigungen und eine allgemeine Illumination statt. Nach Ablauf der Feste können die bei Gelegenheit derselben vorgenommenen Baulichkeiten und Ausschmückungen zur Besichtigung durch den Kaiser und die Kaiserin bis nach deren Rückkehr stehen bleiben. Am. 11. September, dem Namenstag des Kaisers, findet ein großer Volkscorso im Alexandrowskiparke und der Jelagininsel mit Musik, Gesang, Illumination und Feuerwerk statt.

Türkei.

Aus Konstantinopel, vom 4. August, wird der „Times" geschrieben: Der „Gladiator" ist von der Schlangeninsel zurückgekehrt, wo er sich erkundigen sollte, welche Bewandtniß es eigentlich mit der russischen Besetzung habe. Er fand dort 50 Türken und 8 (!) Russen, die letztern unbewaffnet. Da das Eiland ein kahler Felsen von geringem Umfange ist und nur ein einziges Gebäude enthält, so leben Türken und Russen darin zusammen, und letztere werden von erstern als Gäste behandelt und mit allem Nothwendigen versehen. Dies geschieht auf Befehl der türkischen Regierung, welche natürlich einen Zusammenstoß vermeiden will. Das Einzige, was die Russen nicht mit den Türken theilen, ist der Leuchtthurm; sie dürfen denselben nicht betreten, und der Leuchtthurm ist gerade der Grund, weshalb die Russen gekommen sein wollen. Gestern Abend fuhr der „Gladiator" wieder mit neuen und bestimmten Weisungen ins schwarze Meer ab.

Konstantinopel, 6. Aug. Auf gestern war wieder eine öffentliche Sitzung der Untersuchungs-Comission in dem Criminal-Prozesse wegen der bei Varna ermordeten Bulgarin Nedila anberaumt. Dieselbe fiel aber aus, weil die Zeugen, welche berufen worden, noch nicht angekommen waren. Diese Zeugen sind die Gastwirthe, bei welchen der Zug unterwegs zwischen Tultscha und Varna eigekehrt, so wie namentlich eine Frau, welche als Kupplerin die Nedila zum Konak des Pascha in Tultscha geführt haben soll; Alles durchgängig Christen. Da haben wir den interessanten Fall, daß christliche Zeugen in einem Criminal-Processe verhört werden und ihrem Zeugniß Folge gegeben werden soll, und zwar in einem Halsgerichts-Processe gegen Muselmänner; allerdings insofern die Zeugen sonst unbescholtene Personen sind (was man von der Kupplerin nicht eben sagen kann), und insofern ihre Aussagen nicht mit dem sonst ermittelten und erwiesenen Thatbestande in Widerspruch stehen.

Das Bautzner Gesangfest.

Vorüber sind die Tage des herrlichen Festes und nur die Erinnerung belebt noch das Herz mit den freudigen Empfindungen, welche jenes erzeugte. Diese auch bei den Anderen wieder aufzufrischen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Der Sonntagmorgen, welcher dem lieben Bautzen so viele Sänger und andere Gäste zuführen sollte, schien dem dort zu feiernden Feste grollen und mit seinen Regengüssen das Feuer der Freude löschen zu wollen, das schon längst in den Herzen der Festtheilnehmer geglüht hatte. Doch die dunklen Wolken flohen, und als die Dampfrosse keuchend die Menge der Sänger nach der felsenumgürteten Budissa brachten, da lächelte der reine Sonnenstrahl den schönsten Morgengruß allen Festtheilnehmern zu. Auf dem Bahnhofe begrüßten höchst aufmerksame Comitee-Mitglieder die ankommenden Sänger und geleiteten sie in den schön geschmückten Gasthof zu den drei Linden, wo sich nach und nach alle Vereine, auch auf festlich geschmückten Wagen einfanden. In einer wohldurchdachten Rede hieß der Vorsitzende des Fest-Comitees, Herr Stadtrath Heßler die Sänger willkommen, worauf der Director des Gesanges, Herr Cantor Schaarschmidt in einer Vertrauen- und Lusterweckenden Weise die Probe zu den kirchlichen Gesängen begann. Die noch übrige Zeit war der traulichen Unterhaltung gewidmet, bis sich um 11 Uhr sämmtliche Gesangvereine nach der durchs Loos bestimmten Reihenfolge zum Zuge ordneten, welcher sich dann in die Stadt bis zum Rathhause bewegte, wo die Fahnen niedergelegt wurden und sich die Sänger in ihre Quartiere begaben. Um 3 Uhr begann die Probe in der Petrikirche und um 5 Uhr das Concert in derselben. Das schöne, große Gotteshaus, ja selbst der für den katholischen Gottesdienst bestimmte Theil, war dicht gedrängt voll Zuhörer, welche in lautloser Stille dem Anfange des Concerts entgegenharrten. Dieses begann mit einem Chorale für Männerchor, dem eine Motette für gemischten Chor von Hammerschmidt, ein Männerchor von Fr. Schneider, eine Motette von Schaarschmidt und am Schlusse des ersten Theils eine zweichörige Hymne für Männerstimmen mit Orchesterbegleitung von Fr. Schneider, folgte. Im zweiten Theile wechselten ebenfalls Männer- und gemischte Chöre mit einander ab und den Schluß machte eine Hymne für Männerstimmen und Messinginstrumente von C. Hering. *) Sämmtliche Sätze, mit Ausnahme des letzten, welchen der Componist selbst dirigirte, wurden vom Herrn Cantor Schaarschmidt sehr sicher und gewandt dirigirt und es erfreute sich die ganze Aufführung eines vollkommenen Gelingens. Abends war der Festplatz, die Schießwiese, sehr besucht und bis in die späte Nacht belebt, deren Stille in der Stadt nur durch einige dem Herrn Cantor Schaarschmidt und Herrn Organist Hering und einigen Andern gebrachte Ständchen unterbrochen wurde.

*) Es kamen bei dem ganzen Gesangfeste nur Werke von Lausitzer Componisten zur Aufführung.

Am folgenden Tage versammelten sich schon früh um 7 Uhr die Sänger in den drei Linden, wohin auch die Fahnen durch ihre Träger gebracht wurden. Es wurden nunmehr die an diesem Tage vorzutragenden Gesänge probirt und dann der Zug geordnet, welcher sich unter Begleitung zweier Musikchöre durch einige Gassen bewegte uud auf dem Niedermarkte einen Kreis schloß, wo zuerst ein Choral, dann der Gruß an die Lausitz, vom Cantor Klose und zum Schlusse ein Lied vom Organist Hering gesungen wurde. Der Gruß an die Lausitz rief eine allgemeine Begeisterung hervor, welche sich durch Schwenken der Fahnen und Hüte beim Refrain kundgab.

Nachdem der Festzug sich durch alle noch übrigen Straßen der Stadt bewegt hatte, löste er sich auf dem Theaterplatze auf, wo sich auch um 3 Uhr die Sänger wieder versammelten und auf den sehr schön und zweckmäßig eingerichteten Festplatz zogen. Die sehr geräumige Sänger-Tribüne war von hohen mit Fahnen gezierten und durch Festons verbundenen Masten umgeben, deren Rückwand die Schießmauer bildete. Auf dieser war eine große Sonne angebracht, welche Abends durch Lampen erleuchtet wurde. Fast wäre sie am Sonntagsabende ein Raub ihres eigenen Feuers geworden, jedoch wurde sie durch schnelle Hilfe noch erhalten. Rechts von der Tribüne waren Tische für die einzelnen Gesangvereine, sowie ein großes Sänger- und ein Restaurationszelt aufgeschlagen, vor derselben befand sich eine sehr große Zahl Bänke, welche alle, wie auch die dazwischen befindlichen Gänge dicht mit Zuhörern besetzt waren. Auf der nordöstlichen Seite der Schießwiese waren zwei Reihen Zelte aufgeschlagen, worin Erfrischungen aller Art in reichster Menge feilgeboten wurden. Ihr Aufputz bot Abends einen sehr angenehmen Anblick dar.

Um 4 Uhr begannen die allgemeinen Gesänge, unter denen das „Bundeslied“ von Klingenberg, „Sängers Wanderschaft“ von Leonhard, sowie das Abendlied vom Organist Hering besonders beifällig aufgenommen wurden.

Die Gesänge der einzelnen Vereine legten ein erfreuliches Zeugniß ab, daß der Gesang in der Lausitz mit Lust und Liebe gepflegt wird. Leider konnten die einzelnen Vorträge nicht von allen Zuhörern vernommen werden, wie dies mit den allgemeinen Gesängen auch zum Theil der Fall war; jedoch die Preisrichter, welche in der Nähe der Tribüne Platz genommen hatten, konnten, wenn auch nicht ganz ungestört, die Leistungen vernehmen und hatten ihr Urtheil dahin abgegeben, daß der Verein von Neusalza den ersten Preis, bestehend in einem silbernen Lorbeerkranze, Görlitz den zweiten Preis, bestehend in einem silbernen Schilde, worauf das Bautzner Stadtwappen mit einer Inschrift enthalten war, und Großschönau den dritten Preis, bestehend in einem grünen Lorbeerkranz mit einem seidenen Bande erhielt. (Der Verein aus Dresden hatte auf einen Preis Verzicht geleistet.)

Ein vom Organist Stephan aus Camenz sehr schön ausgesprochener Dank, sowie noch einige andere Ansprachen beschlossen das eigentliche Gesangfest, nicht aber den Jubel, der sich an den verschiedenen Sängertischen und in Zelten durch Gesänge und Reden kundgab. Allgemeiner Frohsinn war über die ganze Schießwiese verbreitet und es gewährte einen herrlichen Anblick, wenn die vielfach bewegte Menschenmenge je zuweilen durch bengalische Flammen umleuchtet, im rosigen Lichte erschien.

Jeder, welcher dem Feste beiwohnte, muß bekennen, daß es ein herrliches, höchst gelungenes Fest war. Einen erhebenden Anblick gewährte die Stadt, deren Häuser, mit Ausnahme nur sehr weniger, höchst sinnig und geschmackvoll mit Kränzen und Fahnen geschmückt waren, und zeigte dadurch, welchen innigen Antheil sie an diesem Feste nahm, aber auch eben so sehr zeigte sie dies durch die gastliche Aufnahme der Sänger in ihre Häuser, die nicht genug die Zuvorkommenheit ihrer Wirthe rühmen konnten. Wenn nun Allen, welche dieses Fest verschönern und fördern halfen, der beste Dank gebührt, so kommt hiervon der größte Theil den Comitee-Mitgliedern zu, welche nicht nur mit größter Umsicht das Fest einrichteten, sondern auch durch ihre Humanität und Aufmerksamkeit zum Gelingen des Ganzen das Wesentlichste beitrugen +.

Vermischtes.

Der Maschinist, welcher vor einiger Zeit durch seine Unvorsichtigkeit mit der Lokomotive an der Drehbrücke bei Potsdam in die Havel fuhr, ist zu zwölftägiger Gefängnißstrafe und Tragung sämmtlicher durch den Vorfall entstandener Unkosten verurtheilt worden. Letztere sollen sich auf über 3000 Thlr. belaufen. Der Verurtheilte, der übrigens ganz vermögenslos ist, hat appellirt.

In dem Dorfe Herwigsdorf, Kreis Freistadt in Nieder-Schlesien, ereignete sich in der Nacht vom 25. zum 26. v. M. folgendes traurige Ereigniß. Zwei Dienstmädchen des Bauergutsbesitzers H., 15 und 17 Jahre alt, litten an Krätze; zur Beseitigung dieser war eine bewährte Quacksalberin des Dorfes, Namens Knappe, von dem rc. H. in Anspruch genommen und von dieser verordnet worden, daß beide Patientinnen nach von ihr eigenhändig erfolgter Einreibung des Körpers in den am selben Tage geheizt gewesenen Backofen gesteckt werden und darinnen drei Stunden verweilen sollten. H. beging die Vorsicht, eine Magd zu beauftragen, die Mädchen aus dem Ofen zu lassen, falls es ihnen zu warm werden oder ihnen etwas Anderes zustoßen sollte. Kaum hineingekrochen, klagten dieselben über unausstehliche Hitze und baten wiederholt, sie herauszulassen: die Magd that dies nicht, weil die von der rc. Knappe vorgeschriebene Zeit noch nicht verstrichen war. Ob die gewöhnlich an den Backöfen befindliche eiserne Thüre von der Magd geschlossen worden war, oder ob sie die Unglücklichen mit Gewalt zurückgedrängt hat, ist unentschieden, kurz, dieselben gaben bald darauf keine Antwort mehr und wurden von der Magd und Anderen leblos aus dem Ofen gezogen. Die kurze Zeit darauf angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Der bekannte Direktor Renz schreibt die „Zeit“, befand sich vor einigen Tagen hier, um zu seiner bevorstehenden Abreise nach Moskau, wo er während der Krönungsfeierlichkeiten Vorstellungen zu geben gedenkt, neue glänzende Garderobe-Gegenstände einzukaufen.

In dem bei Veit u. Comp. in Berlin erschienenen Jahrbuch auf das Jahr der Welt 5617 nach jüdischer Zeitrechnung befindet sich auch ein Verzeichniß der im preußischen Staate auf Grund des Gesetzes vom 23. Juli 1847 gebildeten Synagogen-Gemeinden, nach welchem sich in den 8 Provinzen, resp. 25 Regierungsbezirken der preußischen Monarchie inklusive der hohenzollernschen Lande, die jüdische Bevölkerung auf 225,375 Seelen beläuft. Diese Bevölkerung vertheilt sich auf 494 Synagogen-Bezirke, resp. Synagogen-Gemeinden. Die größte jüdische Bevölkerung zählt die Provinz Posen, nämlich 74,253 Seelen. Die relativ-schwächste Bevölkerung hat die Provinz Sachsen, nämlich 5110 Seelen. Im pommerschen Regierungsbezirk Stralsund leben im Ganzen nur 210 jüdische Seelen. Unter den angegebenen 494 Synagogen-Gemeinden sind nur 5, die eine Bevölkerung von mehr als 3000 jüdische Seelen umfassen, nämlich die zu Berlin, Breslau, Posen, Kempen und Lissa.

Die Seidenzucht wird in Piemont von Jahr zu Jahr in größerem Maßstabe betrieben, was daraus hervorgeht, daß 1851 nur 4133 Colli Seide im Gewicht von 266,440 Pfund angemeldet wurden, hingegen 1855 nicht weniger als 8615 Colli im Gewicht von 570,573 Pfund, welche 73,849 Fr. Abgaben bezahlten.

Der Gärtner Piller in Wien hat Samen der Pflanze, aus welcher das s. g. persische Insecten-Pulver bereitet wird, bezogen und Anbau-Versuche im Großen gemacht, die vom allerbesten Erfolge begleitet sind. Die Pflanze gedeiht ohne Pflege und wuchert schnell. Es dürfte sonach bald wiener Insecten-Pulver im Handel erscheinen.

Aus Harzgerode vom 4. August berichtet man: „Am 2. Aug. Abends begaben sich zwei hiesige Bürger in einen bei der Stadt belegenen Jagdpacht-Bezirk auf den Anstand nach wilden Schweinen. Einer derselben — der Glasermeister Würdig — verließ seinen Platz, um Schweinen, welche er bemerkte, nachzuspüren, kroch nach denselben und kam so in die Nähe des andern, welcher bei der eingetretenen Dunkelheit ihn für einen Eber hielt und auf ihn schoß. Die Kugel ging durch den linken Arm des Glasermeisters Würdig über dem Handgelenk, durch den Unterleib in den rechten Arm kurz über dem Ellbogen. In Folge dieser Schußwunden ist leider der rc. Würdig bald darauf verstorben.“

In Preßburg will Herr v. Szeleczky die Erfindung gemacht haben, auf einem Blasinstrumente nicht nur geregelte reine Doppeltöne hervorzubringen, sondern sogar drei Klänge zu bilden. Diese Erfindung dürfte, falls sie sich bewahrheitet, in der musikalischen Welt Aufsehen erregen.

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 20. Aug. Wenn auch Hrn. Frikell's Darstellungen geeignet sind, das Interesse der Zuschauer stets lebendig zu erhalten, und wenn wir erwarten dürfen, daß uns derselbe bei seinem nahe bevorstehenden Erscheinen wieder gar manches Neue und Ueberraschende produciren wird, so hat Hr. Frikell doch durch seine Verbindung mit Herrn Goulard dies Mal seinen künstlerischen Leistungen einen ganz neuen Reiz zu verleihen gewußt. Das Cyklorama des Genannten ist in der That ein so colossales Werk seiner Art, und in so großer Vollendung ausgeführt, wie es bis jetzt kein zweites giebt. Wir behalten uns nähere Berichte über dasselbe bis zu seiner Aufstellung vor, die Ende dieses Monats hierselbst erfolgen soll. t.

Verantwortlich: Ad. Heinze in Görlitz.

Hierzu „Görlitzer Nachrichten.“